Fabrikeinsturz. In Gremberghen (Belgien) ist das Gebäude der dortigen Textilfabrik eingestürzt und begrub sieben Arbeiter unter seinen Trümmern. Es wurden sofort Hilfsarbeiten eingeleitet. Fünf der Opfer wurden schwer verletzt, die beiden andern leicht verwundet zutage gefördert.

Fünfzig Mädchen aus Feuersgefahr gerettet. In New York wurden fünfzig Mädchen aus einer brennenden Seifenfabrik durch die Werkführerin gerettet, die nach der letzten Katastrophe am Washington-Platz Feuerdrill einübte, dessen Ausführung beim Ausbruch des Feuers trotz der entstehenden Verwirrung durchgeführt und alle die Nottreppen hinunterführte.

Der erste weibliche Polizeichef. Die Stadt Hunnewell in Kansas hat nach dem „L.-A." den Ruhm, den ersten weiblichen Polizeichef unter ihren Beamten zu zählen. Natürlich hat die Stadt auch einen weiblichen Bürgermeister, der in der letzten Woche gewählt worden war und nichts Eiligeres zu tun hatte, als eine Frauzimmer zum Polizeichef zu ernennen. Frau Rosa Osborn, so heißt die Polizeigewaltige, hat jetzt ihr Amt angetreten und sich sofort an die Spitze ihrer Blauröcke gestellt, um eine Anzahl nicht konzessionierter Schankwirtschaften zu stürmen. Sie soll sich dabei recht männlich benommen haben. Der Bürgermeister, Frau Ella Wilson, ist selbst eine begeisterte Temperenzlerin und wird den Polizeichef mit allen Mitteln, die einer Bürgermeisterin in Kansas zur Verfügung stehen, im Kampfe gegen Schnaps, Würfelspiel und freie Liebe unterstützen.

Eine eigentümliche Erscheinung in der Vogelwelt wurde dieser Tage in Wexford County beobachtet. Fortwährend langten dort große Züge von Staren an, die sich wie von allgemeinem Schrecken ergriffen, gebärdeten. Die ganze Nacht hindurch schrien die Vögel und flogen wie toll umher, und am Morgen fand man Hunderte von toten Tieren auf der Erde, die sich an Mauern, Fenstern, Gaslampen und Telegraphenstangen die Köpfe eingestoßen haben. Auch aus andern Teilen Englands werden ähnliche unerklärliche Erscheinungen berichtet.

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Oberverwaltungsgericht hat eine Entscheidung getroffen, die beweist, daß die weitverbreitete Auffassung irrig ist, nach der ein Bürger seine Ehrenämter nach Belieben niederlegen kann. In Naumburg a. S. hatte u. a. auch ein Stadtverordneter G. sein Mandat als Stadtverordneter niedergelegt. Die Stadtverordnetenversammlung sah diese Mandatsniederlegung als unberechtigt an und faßte den Beschluß, G. für den Zeitraum von einigen Jahren stärker zu den Gemeindeabgaben heranzuziehen und ihm auch für den gleichen Zeitraum das Bürgerrecht abzusprechen. Vom Magistrat wurde dieser Beschluß beanstandet und u. a. betont, die Stadtverordnetenversammlung, in der der fragliche Beschluß gefaßt worden sei, sei nicht ordnungsmäßig einberufen worden; ferner aber sei G. 1906 zum Stadtverordneten gewählt worden, er konnte mithin nach 3 Jahren sein Mandat niederlegen. Der Bezirksausschuß erachtete aber den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung für gerechtfertigt und sagte an, daß die Einladung der Stadtverordneten durch das ‚Kreisblatt' ausreichend war; da die Wahl von G. im Jahre 1906 angefochten worden war, sei seine Einführung erst 1909 erfolgt; als er sein Mandat niederlegte, war er mithin noch nicht drei Jahre Stadtverordneter gewesen. Vor dem Oberverwaltungsgericht wurde von G. noch ausgeführt, er sei leidend gewesen, als er sein Mandat niederlegte; auch habe er sich nachträglich bereit erklärt, sein Mandat wieder zu übernehmen. Die Stadtverordneten betonen hingegen, G. habe bei der Niederlegung des Mandats stichhaltige Gründe nicht angegeben, wenn er nunmehr solche angebe, so sei dies unbeachtlich, auch sei es unerheblich, wenn er sich nachträglich bereit erkläre, das Mandat wieder zu übernehmen. Das Oberverwaltungsgericht billigte diesen Standpunkt und bestätigte das Urteil des Bezirksausschusses als zutreffend. Die Bürger haben nach der Städteordnung unbesoldete Stellen in der Gemeindevertretung zu übernehmen und solche Stellen mindestens drei Jahre lang zu versehen. Zur Ablehnung oder vorzeitigen Niederlegung solcher Stellen berechtigen anhaltende Krankheit, häufige oder lange dauernde Abwesenheit, ein Alter von 60 Jahren usw. oder auch Verhältnisse, die nach dem Ermessen der Stadtverordneten eine gültige Entschuldigung begründen; es entscheidet dann das freie Ermessen der Stadtverordneten bezw. das des Verwaltungsrichters. Wer absichtlich und dauernd seine Amtspflichten nicht erfüllt, ist Personen gleichzustellen, die sich weigern, ein Amt zu übernehmen.

London. In dem Prozeß, den die Reederei Laeiß gegen eine Londoner Bahngesellschaft angestrengt hat, um Schadenersatz für die durch Schuld eines Dampfers der Gesellschaft gestrandete „Preußen" zu erhalten, ist jetzt vom Londoner Admiralitätsgericht das Urteil gesprochen worden. Der Richter war der Ansicht, daß unter den Umständen, die dem Zusammenstoß mit dem Dampfer folgten, der Verlust der „Preußen" natürlich gewesen sei. Er halte infolgedessen die Eisenbahngesellschaft für verantwortlich für den gesamten Schaden, dessen Höhe erst durch Abschätzung bestimmt werden soll.

Bilder von der Insel Korfu.

Ausstellung von Erfindungen.

⊙ „Ausstellung neuester Erfindungen" nennt sich ein neues Unternehmen in der Reichshauptstadt, das jetzt seine Pforten für das große Publikum geöffnet hat. In einem großen Hause im belebtesten Stadtteil sind auf einem etwa 700 Quadratmeter großen Raume über 150 Modelle von neuesten Erfindungen ausgestellt, die ein Bild des erfinderischen Menschengeistes in jeder Beziehung gewähren. Zu einer Vorbesichtigung waren Vertreten des Kriegsministeriums, des Königlichen Material-Prüfungsamtes, des Polizei-Präsidiums sowie der Technischen Hochschule, des Kaiserlichen Patentamtes und des Stadtbauamtes erschienen. Die Ausstellung der neuesten Erfindungen, die zunächst in Berlin eröffnet wird, soll in nächster Zeit in Paris, in London und in New York Zweigniederlassungen erhalten. Damit wird den Erfindern eine große Sorge abgenommen und der Erfolg ihrer Mühen ihnen, soweit es möglich ist, sichergestellt. Aus der Fülle der ausgestellten Objekte, die täglich neu ergänzt werden, läßt sich nur einiges herausheben. Wir finden in den großen hellen Räumen aufgestellt neben Militärbetten, die bereits bei der Armee eingeführt wurden, das Modell einer Maschine zum Fällen der Bäume, neben der Straßenreklame, die die neueste Lichtreklame ergänzen bezw. ablösen soll, ist als Triumph der Technik eine Sparlampe aufgestellt, die in 36 Stunden für 1,5 Pfennig Brennmaterial verbraucht. Hier finden die seinerzeit schon angekündigten Zündhölzer ohne Kopf ihre Verwendung. Ein originelles Ausstellungsobjekt ist der sogenannte Teleskop-Transportwagen, der sich beliebig vergrößern läßt. Auch ein Patent-Schreibpult, das in Verbindung mit jedem Möbelstück verwendbar ist, dürfte für die Bureaueinrichtung der Zukunft große Bedeutung haben. Das lautsprechende Telephon verdient gleichfalls Erwähnung sowie die hygienischen Schulbänke, für die sich die Schulbehörden sicherlich interessieren werden. Eine ganze Reihe von Artikeln, die für den Haushalt berechnet sind, werden die Aufmerksamkeit der Hausfrauen erregen. Zahlreiche Neuerungen für die Küche, für das Badezimmer und für die Damentoilette sind in der Ausstellung vertreten.

Gemeinnütziges.

⊙ **Husten und Heiserkeit** verschwinden bald, wenn man mehrmals am Tage mit warmem Wasser, dem etwas Alaun zugefügt ist, gurgelt (ein kleiner Teelöffel voll auf ein Glas Wasser).

⊙ **Farbige Kleiderstoffe,** die durch Alkalien die Farbe verändert haben, stellt man mit Essig wieder her.

⊙ **Verstaubte Flaschen** reinige man mit Steinkohlenasche und zerkleinerten Eierschalen.

Buntes Allerlei.

⊙ **Zwei gute Berliner.** Ein Kandidat bewarb sich beim alten Fritz um ein Amt. Da der König hörte, er sei aus Berlin, so sagte er: „Geh' Er nur; alle Berliner taugen nichts." — „Da bitte ich um Entschuldigung," entgegnete jener, „es gibt doch einige Gute darunter, und ich wenigstens kenne zwei." — „Und wer sind diese zwei?" fragte der König weiter. — „Der erste sind Eure Majestät, der zweite bin ich!" war die Antwort, die einen günstigen Erfolg herbeiführte.

Unwillkürlich streckten sich ihre Hände mit einer flehenden Gebärde zu ihm hin und aus ihren Augen schrie eine peinigende Angst. Wieder wallte es in warmem Mitleid, in einem fortreißenden Zärtlichkeitsgefühl in Wigand auf: Arme, unglückliche Frau! Was sie ihm auch angetan hatte — sie büßte es jetzt aufs schwerste. Aber ehe er noch ein Wort der Erwiderung gefunden hatte, ging plötzlich die Tür zum Nebenzimmer auf und Drenck erschien.

„Ah — dacht' ich mir's doch!" Mit ironischem, leichten Kopfnicken nahm er von der Anwesenheit Wigands Notiz, auf der Schwelle stehen bleibend. Dann trat er langsam auf die beiden zu, Wigands formelle, stumme Begrüßung fast beleidigend kühl nur erwidernd.

„Sie sind natürlich von meiner Frau herbestellt worden?" Drückt wandte er sich nun an Wigand.

„Allerdings." Mit gerunzelter Stirn, nun auch seinerseits mit kaltem Tone, erwiderte es der andre. Bei aller ärztlichen Rücksichtnahme auf die Laune eines Patienten wurde ihm diese Behandlung doch zu viel. „Wenn Sie aber meine Hilfe nicht wünschen, so werde ich mich selbstverständlich nicht aufdrängen."

„Ich bedaure in der Tat sehr — ich bedarf Ihrer nicht. Meine Frau befindet sich in dieser Beziehung in einem starken Irrtum."

Hochmütig abweisend kamen die Worte heraus, beide gleich heftig verletzend. Noch mehr fast als die eigene Kränkung empfand aber Wigand die der armen, angstgefolterten Frau neben ihm, die unter der kalten Zurechtweisung vor einem Dritten wie unter einer körperlichen Züchtigung zusammenzuckte. Eine scharfe Erwiderung schwebte ihm auf der Zunge, aber er drängte sie doch wieder zurück. Mit welchem Rechte wollte er die Partei der Frau da ergreifen?

Mit kollem Schweigen wollte sich Wigand kurz zur Tür wenden, aber da trat ihm Ursula entgegen.

„Bitte, bleiben Sie, Herr Doktor! Ich bitte Sie dringlichst darum!" Dann wandte sie sich zu ihrem Manne; eine feste Entschlossenheit sprach aus ihren Zügen, die in diesem Augenblick etwas Hartes, Unbeugsames erhalten hatten. „Es ist unbedingt nötig, daß ich Herrn Doktor in deiner Gegenwart spreche. Du weißt, was ich dir heute nacht erklärt habe: es ist mein vollster Ernst — also bitte!"

Drencks hochmütiges Gesicht überflog eine fahle Röte des Zornes, aber der Anblick seiner Frau bewog ihn zur Selbstbeherrschung. Noch nie hatte er sie, die stets Sanfte und Nachgiebige, so zum Äußersten entschlossen gesehen. Offenbar: er durfte den Bogen nicht weiter spannen, sollte er nicht brechen! Im Verlauf ihrer äußerst erregten Auseinandersetzungen, die sie beide heute bis spät in die Nacht hinein gehabt hatten, hatte Ursula schließlich erklärt, sie würde nur dann noch mit dem Gatten weitergehen, wenn der Arzt hier eine sofortige Abreise für unbedenklich hielte und einen freien Aufenthalt in irgend einem Riviera-Hotel — wie Fred wollte — für statthaft erklärte. Es sei das ihr fester, unwiderruflicher Entschluß. Sie wollte nicht blindlings mit ihm ins Verderben hineinlaufen.

Also, es war ihr wirklich Ernst! Drenck konnte nun nicht mehr daran zweifeln. Er mußte sich nun also, wohl oder übel, dem Urteil Wigands unterwerfen, wie widerwärtig ihm dies auch war. Eine Weile drehte sich Drenck noch nervös am Schnurrbart, dann begann er in verändertem, höflichen Ton:

„Es handelt sich darum, Ihr ärztliches Gutachten in einer Frage einzuholen, Herr Doktor, wo wir verschiedener Meinung sind," leitete Drenck ein. „Um mich kurz zu fassen — ich meinerseits habe den dringendsten Wunsch, ja geradezu ein Bedürfnis, aus dem Anstaltsleben, das mich einengt, verstimmt, ja sehr stark deprimiert, hinauszukommen unter frohe, gesunde Menschen, mit denen ich mich selber frei und froh bewegen kann. Ich fühl's ganz genau, wie wohl mir das tun würde, zehnmal mehr als all der Kram hier — pardon, ich will natürlich der unzweifelhaft an sich ja vortrefflichen Anstalt nicht im geringsten zu nahe treten! — Ich bin nun mal ein Mensch, der Zwang in keiner Weise verträgt, kann mir nicht helfen! Und ich habe das Vertrauen zu Ihrer Objektivität, Herr Doktor, daß Sie, wiewohl Leiter solcher Anstalt, doch auch Verständnis haben für anders geartete Patienten, die aber nur in freier Behandlung sich wohl fühlen können. Meine Frau hat das leider nicht — will mich im Gegenteil mit aller Gewalt interniert wissen. Bitte, nun entscheiden Sie zwischen uns!"

(Fortsetzung folgt.)